

Vorlesung: Gottesdienstlehre

Wintersemester 2015/16 | Prof. Dr. Michael Herbst | AB 10

3. Konzeptionen der Liturgik: Die Theologie des Gottesdienstes

3.2 Theologie des Gottesdienstes in mehreren Anläufen

3.2.2 Zweiter Anlauf: Einheit und Vielfalt liturgischer Formate

Lehrstuhl für Praktische Theologie
Prof. Dr. Michael Herbst

Aber wie sieht es denn in den traditionellen Gottesdiensten mit dieser beschworenen Vielfalt in der Einheit aus?

Vielfalt

„Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette.“
1 Kor 9,22b

↔

Einheit

„Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid alle einer in Christus Jesus.“
Gal 3,28 (Vgl. Eph 4,3)

Geben die zielgruppenorientierten alternativen Gottesdienste die fundamentale Einheit vor Gott preis und bilden nur noch die gesellschaftliche Zerrissenheit ab anstatt sie zu überwinden?

WS 2015/16 | Gottesdienstlehre X

Wo bleibt die **Einheit der Gemeinde**? Frühere Zeiten verbanden alle Menschen eines nachbarschaftlichen Kontextes in vielen Lebensbereichen. Dieser Zusammenhalt ist nur noch in wenigen, ländlichen Bereichen zu entdecken. Gerade deshalb wird gelegentlich darauf verwiesen, dass die Kirchengemeinde einer der wenigen Orte sei, an denen alle zusammenkommen und nicht in unzusammenhängende Interessengruppen zerfallen.

Wir können weder sagen: „Uns ist völlig egal, dass die alle nicht kommen, wir sind uns selbst genug, und wer kommen will, kann es ja tun.“ Noch können wir sagen: „Uns ist es völlig egal, dass wir uns immer nur mit denen treffen, die genau so sind wie wir; es wäre viel zu anstrengend, die anderen zu ertragen.“

Die Einheit ist nicht Ausgangspunkt. Die Einheit muss aber Zielpunkt sein. Wir werden nicht anders können als zielgruppenorientiert zu arbeiten, mit Gottesdiensten und vielem anderen, auch mit fresh expressions of church. Wir werden nicht anders können, als unsere Art Gottesdienst zu feiern, kulturell zu kontextualisieren, also in einen neuen Kontext hinein zu inkarnieren, und zwar im Blick auf Tage, Uhrzeiten, Orte, Musikstile, thematische Anknüpfungen, sprachliche Form, unsere Metaphern und Vergleiche, unsere Kleidung, die Gestaltung des Raumes und vieles mehr. Aber es bleibt eine hochverantwortliche Aufgabe, die geistliche Einheit des Leibes Christi sichtbar zu machen.

Michael Moynagh vertritt eine Strategie, die „**focused-and-connected**“ sein soll. Er fragt: „Are culture-specific Churches legitimate?“¹ Donald McGavran formulierte noch das Prinzip, dass Menschen kein Interesse am Glauben zeigen, wenn sie dazu viele Grenzen überschreiten müssen, kultureller, ethnischer oder sozialer Art. Man solle daher im Sinne wachsender Gemeinde eben „homogenous units“ schaffen, passgenaue Angebote, die den Zugang möglichst leicht machen.² Das hat viel Kritik auf sich gezogen.³ Moynagh sieht nun einen weiterführenden Weg (focused-and-connected): „New contextual churches follow this model when they focus on a specific culture but also connect up.“⁴ Damit bekommen „homogeneity“ und „heterogeneity“ gleichen Rang, wenn es um das Leben der Gemeinde geht, auch wenn die Fokusgemeinden nicht nur ein Übergangsstadium sein sollten.⁵ „Taking focus seriously will mean that communities intending to birth a church will be clear about which context they are called to serve. The more specific they are, the better they will engage the people involved. Taking connection seriously may require church founders to spend almost as much time networking in the wider body as among the people they are called to. Establishing these networks [...] will create the infrastructure for connected church.“⁶ Er nennt dann vier Konzepte, die die bisherige Frage mit der nach „alt und neu“, „traditionell und alternativ“ verknüpfen:⁷

¹ Michael Moynagh 2012, 168, 168-180.

² Vgl. Donald McGavran 1980, 223.

³ Michael Herbst 2010, 267.

⁴ Michael Moynagh 2012, 171.

⁵ Vgl. Ibid.


⁶ Ibid., 180.

⁷ Vgl. Ibid., 352f.

Lehrstuhl für Praktische Theologie
Prof. Dr. Michael Herbst

UNIVERSITÄT DUISBURG
ESSEN

Michael Moynagh
Focused-and-connected





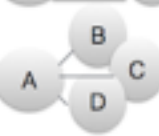

<p>Inherited Worship</p> <p>Ein (traditioneller) Gottesdienst für alle, die kommen wollen</p>	<p>Emerging Worship</p> <p>Ein (spätmoderner) Gottesdienst für alle, die kommen wollen</p>	
<p>Contextual Worship</p> <p>Viele (kontextualisierte) Gottesdienste an vielen Orten für viele Menschen</p>	<p>Blended Worship</p> <p>Viele (kontextualisierte) Gottesdienste mit klaren Familienmerkmalen für viele Menschen</p>	

WS 2015/16 | Gottesdienstlehre

„**Blended worship**“ versucht die konfessionelle Tradition, also die kirchlich überkommenen Liturgien mit dem Kontext zu vereinen. Also gibt es sehr verschiedene Gottesdienste, aber sie zeigen alle eine „Familienähnlichkeit“ und wer aus einer anderen Tradition kommt, erkennt diese auch und kann mitfeiern. „Ingredients from the church’s Tradition should be blended with aspects of the context to create a distinctive pattern of worship.“⁸ Und dann gibt es etliche Varianten, **Vielfalt und Einheit** beieinander zu halten.

Lehrstuhl für Praktische Theologie
Prof. Dr. Michael Herbst

UNIVERSITÄT DUISBURG
ESSEN

<p>Inherited Worship</p> <p>Ein (traditioneller) Gottesdienst für alle, die kommen wollen</p>	<p>Kombinationsmodell</p>	
<p>Emerging Worship</p> <p>Ein (spätmoderner) Gottesdienst für alle, die kommen wollen</p>	<p>Trennungsmodell</p>	
<p>Contextual Worship</p> <p>Viele (kontextualisierte) Gottesdienste an vielen Orten für viele Menschen</p>	<p>Abwechslungsmodell</p>	
<p>Blended Worship</p> <p>Viele (kontextualisierte) Gottesdienste mit klaren Familienmerkmalen für viele Menschen</p>	<p>Verbindungsmodell</p>	
	<p>Wahlmodell</p>	
	<p>Rhythmisiertes Modell</p>	

WS 2015/16 | Gottesdienstlehre

⁸ Ibid., 365.

- **Das Kombinationsmodell.** Für den Gemeindegottesdienst bedeutet das: Wir bleiben zusammen. Und die Form des Gottesdienstes rotiert. Mal gibt es Band, mal Orgel, mal Bläser. Mal gibt es freiere Elemente, mal mehr liturgische Wechselgebete. Die Idee geht so: An jedem Sonntag finde ich im Gottesdienst 2 von 3 Elementen, die ich selbst richtig finde - und ein drittes von 3 Elementen feiere ich mit, weil es andere richtig gut finden und ich mit ihnen zusammen sein will.
- **Das Trennungsmodell.** Hier sagt man klar und deutlich: Das kriegen wir nicht zusammen. Die Ausgangsbedingungen sind viel zu verschieden. Der Kompromiss würde nicht funktionieren. Es ist doch besser, wir erlauben allen, sich so liturgisch auszudrücken, wie es den einzelnen Milieus entspricht.
- **Das Abwechslungsmodell.** Dieses Modell versucht einen Kompromiss von „focus“ und „connected“. Hier sagt man z.B. an 5 von 6 oder an 3 von 4 Wochen dasselbe wie beim Trennungsmodell. Es gibt mehrere, kontextualisierte Liturgien. Für dieses Modell ist der Aspekt „blended worship“ besonders wichtig, denn am 6. oder am 4. Sonntag sagt man dasselbe wie beim Kombinationsmodell. Alle vier oder sechs Wochen kommen nämlich alle zusammen und feiern gemeinsam. Jeder bringt etwas von seiner Tradition ein, jeder nimmt etwas in Kauf, was ihm fremd ist.
- **Das Verbindungsmodell.** Auch hier sucht man den Kompromiss zwischen „focus“ und „connected“, aber nicht mit einer gelegentlichen gemeinsamen Feier, sondern mit einem geteilten Zeitraum. In der „Church of the Ascension“ feierte man morgens früh einen klassischen Eucharistiegottesdienst und zwei Stunden später einen sehr modernen, worshipstyle Gottesdienst. Aber es gab es zwischen den beiden Gottesdiensten ein sehr beliebtes Kirchenkaffee, von Menschen aus beiden Liturgien betrieben und besucht.
- **Das Wahlmodell A.** Denkbar ist ein Gottesdienst, bei dem alle gemeinsam beginnen und man sich dann für verschiedene Aktivitäten entscheiden kann.
- **Das Wahlmodell B.** Am Sonntag Morgen gibt es in der Dorfkirche mehrere Aktivitäten. In einem Raum gibt es Kaffee und ein einfaches Frühstück. In einem anderen Raum wird ein Vortrag gehört und diskutiert. In einem dritten Raum sind Familien zusammen, die singen, etwas kreativ gestalten und sich dabei als ganze Familien mit einem biblischen Thema befassen („messy church“). Am Ende werden alle eingeladen, in der Kirche gemeinsam eine kurze liturgische Feier zu erleben, ein paar Lieder, eine kurze Predigt, Gebet und Segen.
- Variante 7 würde die liturgische Form einfach Woche für Woche austauschen: Das nenne ich **das rhythmisierte Modell**. Es gibt sonntags immer einen Gottesdienst, aber der folgt in der ersten und dritten Woche z.B. einem eher traditionellen Schema, in der zweiten und vierten Woche einem aufgelockerten, modernen Schema und in der fünften Woche, wenn es das denn gibt, gibt es einen Taizé-Gottesdienst oder einen Familiengottesdienst.

Exkurs: Pfarrer leiten Gottesdienste

Es ist merkwürdig, dass kaum jemand die Frage stellt, ob eigentlich jeder dieser Gottesdienst von einem hauptamtlich angestellten Pfarrer geleitet werden muss. Wenn wir an diesem Credo festhalten, dann bleibt die Zahl der verfügbaren und bezahlbaren Pfarrer der Flaschenhals, durch den alles durch muss. Gibt es einen Pfarrer, wird Gottesdienst gefeiert. Gibt es keinen, dann nicht. Man wird dann entweder die Zahl der Gottesdienste immer mehr nach unten korrigieren - wer vom Land kommt, kennt das. Oder Gottesdienste an Zentralorten konzentrieren. Oder aber den Gottesdienst von Woche zu Woche an einem anderen Ort veranstalten. Oder man wird die Pfarrer dazu bringen, an einem durchschnittlichen Wochenende vier bis fünf Gottesdienste zu verantworten.

Wie wäre es, wenn es nur alle 4,5 oder 6 Wochen einen großen Gottesdienst gäbe, mit vollem Programm, der großen Musik, der langen Predigt und dem feierlichen Abendmahl? Wie wäre es, wenn an den anderen Wochen kleinere Gottesdienste gefeiert würden, schlichtere Formen, einfachere Musik, kurze Ansprache oder Bibelgespräch, gemeinsames Gebet? Die Idee ist insofern spannend, als dass z.B. auf dem Dorf auch dann Gottesdienst gefeiert werden könnte, wenn kein Pfarrer da ist. Christen auf dem Dorf kommen zusammen, läuten, zünden Kerzen an, sind einen Moment still. Jemand stimmt das Lied an. Einer spricht das Votum. Jemand liest das Evangelium. Wieder ein Lied. Jemand liest den Predigttext. Man tauscht sich aus: Bibelteilen. Oder es liest jemand eine Auslegung vor. Oder ein Lektor oder Prädikant spricht. Vielleicht noch ein Lied. Sie beten, frei und/oder das Vaterunser. Jemand spricht den Segen. Es gibt Kaffee und man steht noch zusammen.

Lehrstuhl für Praktische Theologie
Prof. Dr. Michael Herbst

ANNE BREMER ANNET
UNIVERSITÄT BREMEN



The image shows two book covers for 'GEMEINDEAGENDE'. The top cover is titled 'Passion' and features a dark background with a glowing globe. The bottom cover is titled 'Advent - Weihnachtsfest' and features a similar design with a glowing globe. To the right is a photograph of Anne Bremer, a woman with a yellow scarf, and Sup. Michael Wegner, a man in a suit, both holding copies of the books. They are standing in front of a display rack filled with more copies of the books.

Anne Bremer und
Sup. Michael Wegner
präsentieren die
Gemeindeagende im
Kirchenkreis Egeln der EKM

WS 2015/16 | Gottesdienstlehre X

Es war in Mitteldeutschland, im **Kirchenkreis Egel**, da ist genau das passiert.⁹ Am Tag des Offenen Denkmals wollten alle Gemeinden gerne Gottesdienst feiern. Aber natürlich gab es in dieser steinreichen mitteldeutschen Landschaft nicht genug Pfarrerrinnen und Pfarrer. Der Superintendent und einige andere hatten eine Idee: Sie schrieben einen einfachen Gottesdienstablauf auf, wie ein Regiebuch mit klaren Angaben, wer was wann zu tun hätte. Das gaben sie in die Gemeinden, und die versuchten es - und waren begeistert. Warum eigentlich nur am Tag des Offenen Denkmals, fragten sie. Das sah man ein im Kirchenkreis, und so entstand Stück um Stück die **Gemeindeagende**, eine Gottesdienstform ohne Pfarrer, für jede Woche im Kirchenjahr. Man kann ohne, man kann gerne auch mit Pfarrer Gottesdienst feiern.

Drittens: Brauchen wir eigene missionarisch ausgerichtete, also suchersensible Gottesdienste? Und: ist das, was dabei herauskommt, überhaupt missionarisch?

Lehrstuhl für Praktische Theologie
Prof. Dr. Michael Herbst

UNIVERSITÄT WÜRZBURG
LEHRSTUHL PRAKTISCHE THEOLOGIE

Harsche Kritik: „Ist das noch ein Gottesdienst?“

Mangelnde musikalische Qualität | Verzicht auf liturgische Tradition |
Eventisierung | „Consumerism“ | Unterhaltung mit dem „Heiligen“? |
Passivität der Gemeinde als „Zuschauer“ |
Fragwürdiger Einsatz von moderner Technik im Sakralraum

WS 2015/16 | Gottesdienstlehre X

Mit unmissionarischer Kühle lieber hinzunehmen, dass Menschen das Evangelium nicht hören können, als eine andere als die vertraute Gottesdienstform zuzulassen, ist unerträglich. Manfred Seitz rief einmal aus: „Warum müssen die Menschen erst Johann Sebastian Bach mögen, bevor sie Jesus Christus kennen lernen dürfen?“

⁹ Vgl. Anne Bremer und Michael Wegner 2012, 64-69.

„Worship is directed towards a God who has made mission his priority. Worshipping a missional God, therefore, must take missional form.“¹⁰

- Worship as an **act of mission**: Das ist wie in 1 Kor 14 ein Gottesdienst, in dem Mission sich ereignet und Menschen zum Glauben finden.
- Worship as a **resource for mission**: Das ist wie in Sendung und Segen der Gedanke, dass der Gottesdienst uns zur Mission ermuntert, bildet, stärkt und sendet.
- Worship as a **life of mission**: Das ist wie in Röm 12 der Gedanke, dass ja der vernünftige Gottesdienst das ganze Leben umfasst und nicht nur die „liturgische Stunde am Sonntag“, also ist dieser Gottesdienst natürlich: missional.
- Worship **transcends mission**: Das ist die eine kleine Einschränkung. Gott ist missional, aber er ist mehr als das, und darum ist Gottesdienst mehr als nur Mission.
- Worship as the **goal of mission**: Das Ziel der Mission ist die Anbetung Gottes, in der wir Menschen wieder da ankommen, wo wir hingehören. Aber auch da wird man sagen müssen: Ja, im Sinne einer letztgültigen Bestimmung trifft das zu, aber Mission geht ihrerseits nicht in Worship auf, wie Worship nicht in Mission aufgeht.¹¹

„Worship and mission have an extremely close relationship, but are not the same.“¹² Und darum schlägt er vor, den Gottesdienst immer mit einem Blick auf Außenstehende zu planen, aber nicht immerzu nur evangelistisch zu denken, wenn man an den Gottesdienst denkt: „If worship becomes primarily a means to evangelism, its integrity as ‚truthful liturgy‘ - worship that is true to God and done for God - will suffer. God will be less clearly present and so its evangelistic potential will be reduced [...]. Worship must be true to God before it can be true to the God-seeker.“¹³

Wir hatten ja gesehen, dass ein erheblicher Teil der „zweiten Welle“ alternativer Liturgien genau mit diesem Anspruch antrat: Wir schaffen jetzt eine Gottesdienstform, deren Hauptanliegen evangelistisch ist. Wir predigen nicht nur evangelistisch, sondern richten die ganze Veranstaltung an den Bedürfnissen suchender Menschen aus. Für sie muss das relevant sein. Für sie muss das verständlich sein. Für sie muss das elementar informativ ein. Ihnen muss das einen Zugang zum persönlichen Glauben eröffnen. Alles, was dem dient, tun wir. Alles, was das hindert, lassen wir - wenn wir nicht durch innerste Überzeugungen des christlichen Glaubens dazu gezwungen sind. Und ganz wesentlich war die Grundentscheidung zu sagen: Das geht nur in einer eigenen Veranstaltung. Das geht nicht oder nur sehr schlecht im gemeindlichen Gottesdienst. Und so entstanden Gottesdienste für Kirchendistanzierte. Sie standen und stehen häufig in der Tradition der Willow Creek Community Church in South Barrington, IL.¹⁴ Deren Prinzipien in den ersten 25 Jahren (1975-2000) fasste Rainer Schacke in seiner Dissertation so zusammen:

¹⁰ Michael Moynagh 2012, 354.

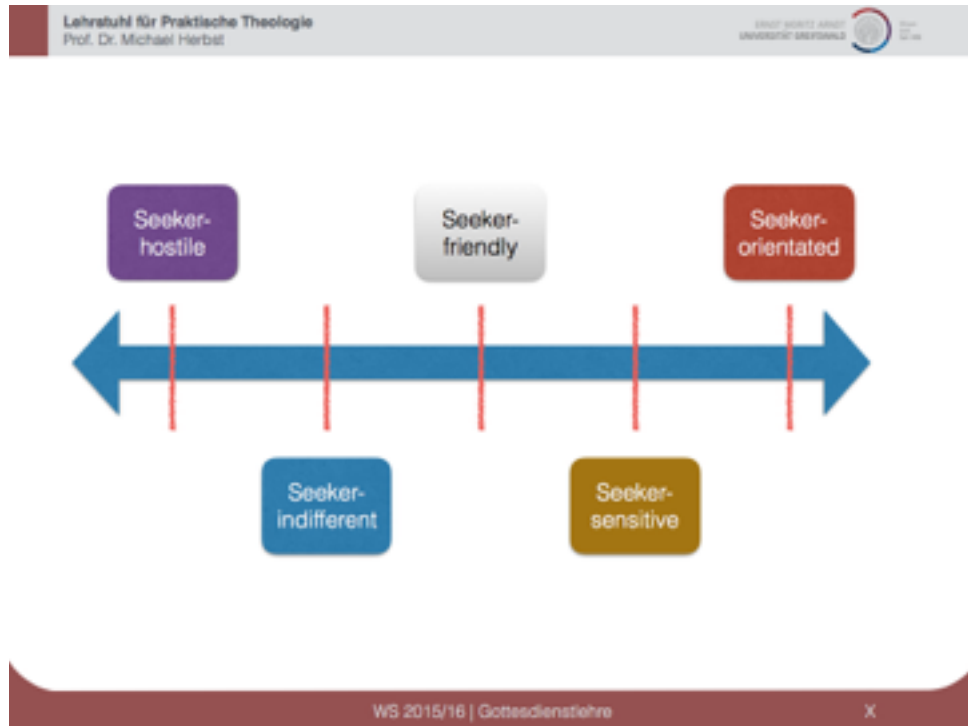
¹¹ Vgl. Ibid., 354f.

¹² Ibid., 355.

¹³ Ibid., 357.

¹⁴ Vgl. Bill Hybels und Lynn Hybels 1995.

1. „All people matter to God; therefore, they must matter to us.
2. Lost people need to be sought out and found.
3. Evangelism and edification can not effectively be done in the same service since the needs of the churched and nonchurched individual differ greatly.
4. Respect for the spiritual journey of the seeker must be communicated, allowed for and legitimised.
5. Seekers do not want to be embarrassed, singled out, pressurised or identified.
6. Excellence reflects the glory of God and has a positive effect on people.“¹⁵⁺¹⁶



Kritik hat es daran immer gegeben, besonders an der „Konsumorientierung“. Die Grenze der Orientierung am Suchenden besteht ja darin, dem Suchenden nichts vorzuenthalten, was ihm zu bezeugen ist: auch das Kreuz nicht und den Ruf in die Nachfolge, also die „teure Gnade“ (Dietrich Bonhoeffer). Etwa um 2005/2006 vermute ich den Höhepunkt, zum Zeitpunkt unserer Untersuchung.¹⁷ 2010 haben mein badischer Kollege Dr. Christian Schwarz ein Praxisbuch herausgebracht, das alle praktischen Arbeitsfelder dieser sucherorientierten Gottesdienste abschrift.¹⁸ Es entstand hier in Greifswald auch ein Dissertation zum Thema: Christian Schwark schrieb 2006 zum Thema „Gottesdienst für Kirchendistanzierte“.¹⁹ Auch andere eher praxisorientierte Bücher erschienen wie z.B. über

¹⁵ Rainer Schacke 2009, 61.

¹⁶ Vgl. Ibid., 69.

¹⁷ Vgl. Michael Giebel und Martin Reppenhagen 2006.

¹⁸ Vgl. Christian Schwarz und Michael Herbst, 2010.

¹⁹ Vgl. Christian Schwark 2006

den Nachteulengottesdienst²⁰, oder das Buch von Jörg Knoblauch: Gottesdienst à la carte²¹ und „Kann Kirche Kinder kriegen?“.²² Das geht so ungefähr 15 Jahre lang.

NACHRICHTEN 9

Sind Gottesdienste für Kirchenferne überholt?

GEMEINDE Die Zahl der Gottesdienste für kirchenferne Menschen nimmt – so der Theologe Herbst – ab.

Sogenannte „Sucher-orientierte“ Gottesdienste wurden von der US-Willow-Creek-Gemeinde und deren Gründungspastor Bill Hybels (South Barrington bei Chicago) angestoßen.



Ein Theologe aus Pommern; Prof. Herbst

Sie sollen mit moderner Musik, Theaterstücken, Themenpredigten und einem Bistro nach dem Gottesdienst vor allem kirchendistanzierten den christlichen Glauben näherbringen. Wie jetzt der Direktor des Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung in Greifswald, der Theologieprofessor Michael Herbst, von der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD) in Berlin sagte, nehme die Zahl solcher Gottesdienste ab. Herbst war vor zwölf Jahren Mitgründer des Sucher-orientierten „Greifbar“-Gottesdienstes im pommerschen Greifswald. Zwar hätten dort Menschen aus nicht-christlichem Hintergrund zum Glauben gefunden. Allerdings geschehe dies in den letzten Jahren immer seltener.

Fünf Gründe für den Rückgang
Herbst sieht dafür fünf Gründe: Ehrenamtliche Mitarbeiter seien erschöpft, da alternative Gottesdienste besonders arbeitsintensiv seien. Auch sind – so Herbst – die Teilnehmer häufig eher „Publikum“ und zu wenig „Gemeinde“; die Beteiligung sei entsprechend schwach. Außerdem hätten Nicht-Christen keine schlechten Erfahrungen mit der Kirche, sondern gar keine Erfahrung. Sie seien neugierig zu erleben, was und wie Christen ihre „richtigen“ Gemeinde-Gottesdienste feiern.

Es fehlt an Tiefe
Laut Herbst besitzt der Inhalt von Sucher-orientierten Gottesdiensten nicht genug Tiefe, um nachdenkliche Zeitgenossen zu erreichen: „Wenn es letztlich immer da-“

Ich habe wie mancher andere den Eindruck, dass die Welle abebbt, und dass die Zahl dieser Gottesdienste kleiner wird. Ich verfolge auch aufmerksam, dass das große Vorbild Willow Creek sich bereits vor Jahren von diesem Modell verabschiedet hat.²³

Ich sehe zunächst einige allgemeine Gründe für das Abflachen und Auslaufen der „zweiten Welle“. Der Hype ist vorbei, das kann man wohl sicher sagen. Manche Gottesdienstformen sind gestorben, andere haben sich verändert, manche gehen im „Normalprogramm“ unaufgeregt weiter. Aber einige Problemzonen sind doch unübersehbar geworden.

²⁰ Vgl. Georg Schützler und Siegfried Zimmer 1998.

²¹ Vgl. Jörg Knoblauch und Heiko Bräuning 1999.

²² Vgl. Jörg Knoblauch 1996.

²³ Vgl. Rainer Schacke 2009, 61.

Lehrstuhl für Praktische Theologie
 Prof. Dr. Michael Herbst



Was ich *nicht* meine...



- Ich meine nicht, dass wir überhaupt keine Veranstaltungen für suchende Menschen brauchen. Wir brauchen sie (z.B. Kurse zum Glauben) - neben mehr beziehungs- und dienstorientierten Zugängen („fresh expressions“).
- Ich meine auch nicht, dass diese sucherorientierten Gottesdienste nirgendwo sinnvoll und fruchtbar sein könnten. Für viele Orte wären sie ein guter erster Schritt.
- Ich meine nicht, dass die liturgische Erneuerung und Modernisierung damit erledigt wäre. Gemeindenahe Menschen feiern die neuen Gottesdienste ebenso gern.
- Ich meine nicht, dass wir zurück sollten zu „einem“ Gottesdienst in eher traditioneller Gestalt für alle. Individualisierung und Pluralisierung bleiben.

WS 2015/16 | Gottesdienstlehre
X

1. Die **Erschöpfung** nach vielen Jahren spielt sicher eine Rolle. Das Modell „alternativer Gottesdienst“ ist nicht mehr „hip“ und es kostet viel Kraft.
2. Und da, wo es weiterging, hat man es geschafft, auch hinsichtlich der **Dramaturgie** der alternativen Veranstaltungen weiterzugehen. Umgekehrt sind auch solche, zunächst hippen Veranstaltungen nach einer Weile extrem langweilig geworden, weil vorhersehbar, nach einem neuen, wieder und wieder abgespulten Schema: Moderation, Band, Theater, Band, Predigt, Band, Bistro, Schluss. Die **Vorhersehbarkeit** wurde zu einem Problem, das die Motivation auch der Mitarbeitenden schwächte.
3. Zu überwinden ist auch der **lineare Charakter** der Liturgien.²⁴ Es geht stracks von A nach B, von Frage zu Antwort, von Problem zu Lösung, von Zweifel zu Glauben, von Bandmusik und Theater zu Predigt, alles schön nacheinander, alles schön aufeinander folgend. Wenn es gut geht, mit einem Spannungsbogen, immerhin, aber es geht nicht immer gut. In einer angemessenen Dramaturgie folgen die Elemente nicht mehr aufeinander, sondern sind ineinander verwoben.
4. Der Charakter der Veranstaltung als **Gottesdienst** geriet an vielen Protagonisten ins Wanken. Für einen Gottesdienst ist das „Publikum“ zu wenig „Gemeinde“, die Beteiligung zu schwach und die „anabatische“ Seite zu zurückgenommen.
5. Die Skepsis der möglichen Zielgruppe beruhte ja auf **schlechten Erfahrungen mit kirchlicher Kultur**. Es gibt aber so viele schlechte Erfahrungen nicht; es gibt eher gar keine Erfahrung. Und bei manchem gibt es durchaus Neugier zu erfahren, was und wie diese Christen da feiern. Die inhaltlichen Impulse in sucherorientierten Gottesdiensten drohen nämlich zu flach und zu dünn zu sein, also eine Art „gospel lite“, der nicht

²⁴ Darauf verweist auch schon Dan Kimball 2003, besonders S. 122f. Vgl. auch Dan Kimball 2004.

genug Tiefe besitzt, um nachdenklichen Zeitgenossen den Zugang zum Glauben zu eröffnen. Wenn es letztlich immer darum geht zu sagen, dass Gott unsere tiefen emotionalen, sozialen, leibbezogenen, existenziellen Fragen kennt, versteht und in Jesus überaus freundlich beantwortet, dann ist zwar die Kontaktfunktion der Predigt stark, aber ihr Informationsgehalt zu schwach, auf Dauer vorhersehbar und darum nicht überzeugend. Das verweist auf das von Alexander Deeg so getaufte Problem der Jesus-Kurve.²⁵ Manche trauen sich jetzt, unmittelbarer, früher, „unverschämter“ und direkter, auch tiefer und gründlicher auf das zu sprechen zu kommen, was das Herzstück unseres Glaubens ist.

6. Kritisiert wird gelegentlich (etwa bei den „emerging churches“), dass sucherorientierte Gottesdienste zu sehr die Spaltung von „drinnen“ und „draußen“ feststellen (Gläubige versus Ungläubige, Kirche versus Welt usw.). Gewichtiger ist dieser Einwand: Der Graben zwischen Gästen und Gemeinden wird nicht überwunden. Es blieb zunehmend bei punktuellen, durchaus guten Kontakten, aber die Gäste fanden nicht hinüber und hinein in tiefere Begegnungen.



Nehme ich das alles zusammen, dann ergibt sich für mich die Kernfrage, ob es nicht klüger wäre, gottesdienstlich nicht mehr zu trennen zwischen missionarischen und erbauenden Gottesdiensten, sondern verschiedene Formen von Gottesdiensten ohne Unterscheidung der Zielgruppen nach „Glauben“ und „Noch-Nicht-Glauben“ vorzunehmen, wohlgerne unter Berücksichtigung all der bisher genannten Aspekte!

²⁵ Vgl. Kathrin Halfwassen 2009, NN.

Theodor Christlieb

„Der göttliche Zweck der Predigt ist hienach kein anderer als ein Heilszweck, der Welt den Weg zur Seligkeit kundzutun, in das in Christo nahegekommene Reich Gottes einzuladen oder in ihm zu erhalten, zu befestigen; bei den einen Erweckung zur Sinnesänderung und Bekehrung, bei den anderen Erbauung im Glauben, geistliche Förderung.“



WS 2015/16 | Gottesdienstlehre

Christlieb sah also einen missionarischen Auftrag der Gemeindepredigt.²⁶⁺²⁷

Timothy Keller vertritt entschieden die Auffassung, dass mindestens hinsichtlich der Predigt immer beides da sein sollte: Evangelisation und Erbauung. „Preach to both Christians and non-Christians at once. [...] Don't just preach to your congregation for spiritual growth, assuming that everyone in attendance is a Christian; and don't just preach the gospel evangelistically, thinking that Christians cannot grow from it. Evangelize as you edify, and edify as you evangelize.“²⁸ Dazu aber braucht es **keinen eigenen sucherorientierten Gottesdienst**. In Auseinandersetzung mit der (allerdings bereits untergegangenen) Willow Creek-Strategie fordert Tim Keller (unter anderem mit Hinweisen auf 1 Kor 14 als Vorbild):²⁹ „The weekly worship service can be very effective in evangelism of non-Christians and in edification of Christians if it does not aim at either alone but is gospel centered and in the vernacular.“³⁰

²⁶ Theodor Christlieb 1879, 271.

²⁷ Ibid., 277.

²⁸ Timothy Keller 2012, 79.

²⁹ Vgl. Ibid., 301-308.

³⁰ Ibid., 302.



- ✱ Wir sollten in jedem Gottesdienst mit der Anwesenheit unkirchlicher oder entkirchlichter Menschen rechnen.
- ✱ Ungeübte Menschen sollten den Gottesdienst einschließlich der Anbetung verständlich finden und zugänglich.
- ✱ Sie sollten erleben, wie Christen ihren Herrn anbeten, das faszinierend, durchaus auch verstörend und herausfordernd finden und dabei offen werden, diesen Glauben tiefer zu erkunden, vielleicht sogar schon wünschen, das alles möge wahr sein.

Was heißt das nun? Ich glaube inzwischen, dass wir den gemeindlichen Gottesdienst genau so ausrichten sollten: Wir feiern und beten und hören, wir tun es immer mit einem Blick auf ungeübte Gäste, wir hören selbst noch einmal das einfache Evangelium und wir bieten unseren Gästen vertiefte Einblicke in den christlichen Glauben. Wir tun das alles in alten und neuen und jedenfalls in pluralen Formen. Wir feiern auf eine Weise, die auch zu uns passt und zugleich für Gäste verständlich, relevant und zugänglich ist. Und zugleich haben wir andere, weitere Treffen und Veranstaltungen, mal mehr evangelistisch, mal mehr erbaulich. Und wir setzen neben diesen „Komm-Strukturen“ vermehrt auf anderes, auf beziehungs- und dienstorientierte Weisen der Evangelisation. Das alles können wir nicht allein, sondern im Verbund mit anderen Gemeinde(formen) in der Region.

Bibliografie

- Bremer, Anne und Wegner, Michael: *Gottesdienste feiern mit der "Gemeindeagende" - Kirchenkreis Egelin*. In: Christiane Moldenhauer und Georg Warnecke (Hg.): *Gemeinde im Kontext. Neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens*. Neukirchen-Vluyn 2012, 64-69 (BEG-Praxis)
- Christlieb, Theodor: *Artikel "Homiletik"*. In: RE Bd. 6 (1879), 270-294
- : *Homiletik. Vorlesungen*. Basel 1893
- Giebel, Michael und Reppenhagen, Martin: *Studie über "Zweitgottesdienste" in der Evangelischen Landeskirche in Baden*. Greifswald 2006
- Halfwassen, Kathrin: *Raus aus der Jesuskurve. Die Evangelische Kirche Deutschland will die evangelische Predigt fördern. Es gibt viel zu tun, meint Alexander Deeg*. DIE ZEIT Nr. 49 (2009)

- Herbst, Christiane: *Wissen Sie, ich gehe sonst nicht in die Kirche!" GreifBar - Der @ndere Gottesdienst in Greifswald*. In: Ulrich Laepple und Volker Roschke (Hg.): *Die so genannten Konfessionslosen und die Mission der Kirche. Festgabe für Hartmut Bärend*. Neukirchen-Vluyn 2007, 190-197
- Herbst, Michael: *Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche*. Neukirchen-Vluyn 5. deutlich erweiterte Aufl. 2010 (BEG Bd. 8)
- : *A Two-Way-Bridge: On Contextualization*. In: Timothy Keller und Stefan Paas (Hg.): *Center Church Europe*. Franeker 2014, 126-134
- Hopkins, Bob und Breen, Mike: *Clusters. Creative Mid-sized Missional Communities*. Sheffield 2007
- Hybels, Bill und Hybels, Lynn: *Rediscovering Church*. Grand Rapids 1995
- Keller, Timothy: *Center Church. Doing Balanced Gospel-Centered Ministry in Your City*. Grand Rapids 2012
- Kimball, Dan: *The Emerging Church: Vintage Christianity for New Generations*. Grand Rapids 2003
- : *Emerging Worship. Creating Worship Gatherings for New Generations*. Grand Rapids 2004
- Knoblauch, Jörg: *Kann Kirche Kinder kriegen? Der zielgruppenorientierte Gottesdienst. Ein Modell: Oase - Gottesdienst anders*. Wuppertal 1996
- Knoblauch, Jörg und Bräuning, Heiko: *Gottesdienst à la carte. Warum wir zielgruppenorientierte Gottesdienste brauchen*. Asslar 1999
- McGavran, Donald: *Understanding Church Growth*. Grand Rapids 2. Aufl. 1980
- Missionarische Dienste Im Evangelischen Bildungszentrum Haus Birkach (Hg.): *Dem Himmel so nah. Verkündigung in Gemeindeveranstaltungen mit volkstümlichen Schlagern und Liedern*. Stuttgart 2015 (Perspektiven spezial - Praxishilfe für missionarischen Gemeindeaufbau, Bd. 69)
- Moynagh, Michael: *Church for every context. An introduction to theology and practice*. London 2012
- Müller, Hans-Martin: *Homiletik*. Berlin und New York 1996
- Nüchtern, Michael: *Wie missionarisch sind alternative Gottesdienste?* EvTh 68 (2008), 152-156
- Schacke, Rainer: *Learning from Willow Creek? Church Services for Seekers in German Milieu Contexts. A Theoretical and Empirical Study with Special Reference to Berlin*. Göttingen 2009
- Schützler, Georg und Zimmer, Siegfried: *Wohin gehen "Nachteulen"? Argumente, Geschichten und Phantasien für Gottsucher und solche, die es werden könnten*. Stuttgart 1998
- Schwark, Christian: *Gottesdienste für Kirchendistanzierte. Konzepte und Perspektiven*. Wuppertal 2006 (Systematische Monographien Bd. 17)
- Schwarz, Christian und Herbst, Michael: *Praxisbuch Neue Gottesdienste*. Gütersloh 2010
- Zimmermann, Johannes: *Ist der Gottesdienst eine "missionarische Gelegenheit"? Überlegungen zum Verhältnis von Gottesdienst und Mission*. ThBeitr 39 (2008), 6-23
- Zimmermann, Johannes und Schröder, Anna-Konstanze: *Wie finden Erwachsene zum Glauben?* Neukirchen-Vluyn 2010 (BEG-Praxis)